



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Laokoon [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

XXIX.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65633)

impetum hostis excipit; sie zeigt, was Chabrias that, und ist die Statue des Chabrias. Daß das Komma wirklich fehle, beweiset das dem projecta angehängte que, welches, wenn obnixo genu scuto zusammen gehörten, überflüssig sein würde, wie es denn auch wirklich einige Ausgaben daher weglassen.

Mit dem hohen Alter, welches dieser Statue sonach zukäme, stimmt die Form der Buchstaben in der darauf befindlichen Aufschrift des Meisters vollkommen überein; und Herr Winkelmann selbst hat aus derselben geschlossen, daß es die älteste von den gegenwärtigen Statuen in Rom sei, auf welchen sich der Meister angegeben hat. Seinem schauffichtigen Blicke überlasse ich es, ob er sonst in Ansehung der Kunst etwas daran bemerkt, welches mit meiner Meinung streiten könnte. Sollte er sie seines Beifalles würdigen, so dürfte ich mich schmeicheln, ein besseres Exempel gegeben zu haben, wie glücklich sich die klassischen Schriftsteller durch die alten Kunstwerke, und diese hinwiederum aus jenen aufklären lassen, als in dem ganzen Folianten des Spence zu finden ist.

XXIX.

Bei der unermesslichen Belesenheit, bei den ausgebreitetsten, feinsten Kenntnissen der Kunst, mit welchen sich Herr Winkelmann an sein Werk machte, hat er mit der edeln Zuversicht der alten Artisten gearbeitet, die allen ihren Fleiß auf die Hauptsache verwandten und, was Nebendinge waren, entweder mit einer gleichsam vorsätzlichen Nachlässigkeit behandelten oder gänzlich der ersten der besten fremden Hand überließen.

Es ist kein geringes Lob, nur solche Fehler begangen zu haben, die ein jeder hätte vermeiden können. Sie stoßen bei der ersten flüchtigen Lektüre auf; und wenn man sie anmerken darf, so muß es nur in der Absicht geschehen, um gewisse Leute, welche allein Klugheit zu haben glauben, zu erinnern, daß sie nicht angemerkt zu werden verdienen.

— — — — rumpunt obnixa furentes
Pectora.

welches der alte Glossator des Varth's durch *summa vi contra nitentia* erklärt. So sagt Ovid (*Halieut. v. 11*) *obnixa fronte*, wenn er von der Meerbrämie (*Scaro*) spricht, die sich nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem Schwanz durch die Reusen zu arbeiten sucht:

Non audet radiis obnixa occurrere fronte.

Schon in seinen Schriften über die Nachahmung der griechischen Kunstwerke ist Herr Winkelmann einigemal durch den Junius verführt worden. Junius ist ein sehr verfänglicher Autor; sein ganzes Werk ist ein Cento, und da er immer mit den Worten der Alten reden will, so wendet er nicht selten Stellen aus ihnen auf die Malerei an, die an ihrem Orte von nichts weniger als von der Malerei handeln. Wenn z. B. Herr Winkelmann lehren will, daß sich durch die bloße Nachahmung der Natur das Höchste in der Kunst eben so wenig wie in der Poesie erreichen lasse, daß sowohl Dichter als Maler lieber das Unmögliche, welches wahrscheinlich ist, als das bloß Mögliche wählen müsse, so setzt er hinzu: „Die Möglichkeit und Wahrheit, welche Longin von einem Maler im Gegensatz des Unglaublichen bei dem Dichter fordert, kann hiermit sehr wohl bestehen.“ Allein dieser Zusatz wäre besser weggeblieben; denn er zeigt die zwei größten Kunstrichter in einem Widerspruche, der ganz ohne Grund ist. Es ist falsch, daß Longin so etwas jemals gesagt hat. Er sagt etwas Aehnliches von der Beredsamkeit und Dichtkunst, aber keinesweges von der Dichtkunst und Malerei: Ὡς δ' ἕτερον τι ἢ ῥητορικὴ φαντασία βούλεται, καὶ ἕτερον ἢ παραποιήταις, οὐκ ἂν λαθοίτε, schreibt er an seinen Terentian; ¹⁾ οὐδὲ ὅτι τῆς μὲν ἐν ποιήσει τέλος ἐστὶν ἐκπλήξις, τῆς δ' ἐν λόγοις ἐναργεῖα. Und wiederum: Ὅδ μὴν ἄλλα τα μὲν παρα τοῖς ποιήταις μυθικωτέραν ἔχει τὴν ὑπερεκπτώσιν, καὶ παντὴ το πιστόν ὑπεραιρουσαν τῆς δὲ ῥητορικῆς φαντασίας, καλλιστόν ἀεὶ το ἐμπρακτόν καὶ ἐναληθές. Nur Junius schiebt anstatt der Beredsamkeit die Malerei hier unter; und bei ihm war es, nicht bei dem Longin, wo Herr Winkelmann gelesen hatte: ²⁾ Praesertim cum Poëticae phantasiae finis sit ἐκπλήξις, Pictoriae vero, ἐναργεῖα. Καὶ τα μὲν παρα τοῖς ποιήταις, ut loquitur idem Longinus, u. s. w. Sehr wohl: Longins Worte, aber nicht Longins Sinn.

Mit folgender Anmerkung muß es ihm ebenso gegangen sein: „Alle Handlungen,“ sagt er, ³⁾ „und Stellungen der griechischen Figuren, die mit dem Charakter der Weisheit nicht bezeichnet, sondern gar zu feurig und zu wild waren, versielen in einen Fehler, den die alten Künstler Parenthyrsus nannten.“ Die alten Künstler? Das dürfte nur aus dem Junius zu erweisen sein. Denn Parenthyrsus war ein rhetorisches

1) Περὶ Ὑφους, τμήμα εἰς. Edit. T. Fabri p. 36. 39.

2) De Pictura Vet., lib. I. cap. 4. p. 33.

3) Von der Nachahmung der griech. Werke 2c., S. 23.

Kunstwort und vielleicht, wie die Stelle des Longins zu verstehen zu geben scheint, auch nur dem einzigen Theodor eigen. ⁴⁾ Τοῦτω παρακεῖται τρίτον τι κακίας εἶδος ἐν τοῖς παιητικοῖς, ὅπερ ὁ Θεόδωρος παρενθύρσον ἐκαλεῖ· ἐστὶ δὲ παθος ἀκαιρον καὶ κενόν· ἐνθα μὴ δεῖ παθούς· ἢ ἀμετρον, ἐνθα μετρίου δεῖ. Ja, ich zweifle sogar, ob sich überhaupt dieses Wort in die Malerei übertragen läßt. Denn in der Beredsamkeit und Poesie gibt es ein Pathos, das so hoch getrieben werden kann als möglich, ohne Parenthyrsus zu werden, und nur das höchste Pathos an der unrichten Stelle ist Parenthyrsus. In der Malerei aber würde das höchste Pathos allezeit Parenthyrsus sein, wenn es auch durch die Umstände der Person, die es äußert, noch so wohl entschuldigt werden könnte.

Dem Ansehen nach werden also auch verschiedene Unrichtigkeiten in der „Geschichte der Kunst“ bloß daher entstanden sein, weil Herr Winckelmann in der Geschwindigkeit nur den Junius und nicht die Quellen selbst zu Rate ziehen wollen. Z. E. Wenn er durch Beispiele zeigen will, daß bei den Griechen alles Vorzügliche in allerlei Kunst und Arbeit besonders geschätzt worden und der beste Arbeiter in der geringsten Sache zur Berewigung seines Namens gelangen können, so führet er unter anderm auch dieses an: ⁵⁾ „Wir wissen den Namen eines Arbeiters von sehr richtigen Wagen oder Wageschalen; er hieß Parthenius.“ Herr Winckelmann muß die Worte des Juvenals, auf die er sich desfalls beruft, *Lances Parthenio factas*, nur in dem Catalogo des Junius gelesen haben. Denn hätte er den Juvenal selbst nachgesehen, so würde er sich nicht von der Zweideutigkeit des Wortes *lanx* haben verführen lassen, sondern sogleich aus dem Zusammenhange erkannt haben, daß der Dichter nicht Wagen oder Wageschalen, sondern Teller und Schüsseln meine. Juvenal rühmt nämlich den Catullus, daß er es bei einem gefährlichen Sturme zur See wie der Biber gemacht, welcher sich die Geilen abbeißt, um das Leben davonzubringen: daß er seine kostbarsten Sachen ins Meer werfen lassen, um nicht mit samt dem Schiffe unterzugehen. Diese kostbaren Sachen beschreibet er und sagt unter anderm:

Ille nec argentum dubitabat mittere, lances
Parthenio factas, urnae cratera capacem

⁴⁾ Τμήμα β'.

⁵⁾ Geschichte der Kunst, T. I. S. 136.

Et dignum sitiante Pholo, vel conjuge Fuscii.
 Adde et bascaudas et mille escaria, multum
 Caelati, biberet quo callidus emtor Olynthi.

Lances, die hier mitten unter Bechern und Schwenkfesseln stehen, was können es anders sein als Teller und Schüsseln? Und was will Juvenal anders sagen, als daß Catull sein ganzes silbernes Eßgeschirr, unter welchem sich auch Teller von getriebener Arbeit des Parthenius befanden, ins Meer werfen lassen. Parthenius, sagt der alte Scholiast, caelatoris nomen. Wenn aber Grangäus, in seinen Anmerkungen, zu diesem Namen hinzusetzt: sculptor, de quo Plinius, so muß er dieses wohl nur auf gutes Glück hingeschrieben haben; denn Plinius gedenkt keines Künstlers dieses Namens.

„Ja,“ fährt Herr Winkelmann fort, „es hat sich der Name des Sattlers, wie wir ihn nennen würden, erhalten, der den Schild des Ajax von Leder machte.“ Aber auch dieses kann er nicht daher genommen haben, wohin er seine Leser verweist: aus dem Leben des Homers vom Herodotus. Denn hier werden zwar die Zeilen aus der Iliade angeführt, in welchen der Dichter diesem Lederarbeiter den Namen Tychius beilegt; es wird aber auch zugleich ausdrücklich gesagt, daß eigentlich ein Lederarbeiter von des Homers Bekanntschaft so geheißten, dem er durch Einschaltung seines Namens seine Freundschaft und Erkenntlichkeit bezeigen wollen: ⁶⁾ Ἀπεδωκε δὲ χάριν καὶ Τυχίῳ τῷ σκυτεῖ, ὃς ἐδέξατο αὐτὸν ἐν τῷ Νεφ τείχει, προσελθόντα πρὸς τὸ σκυτεῖον, ἐν τοῖς ἔπεσι καταξενίας ἐν τῇ Ἰλιάδι τοῖςδε.

Αἴας δ' ἐγγυθεν ἦλθε, φερὼν σακος ἤντε πύργου,
 Χαλκῆον, ἑπταβοεῖον· ὃ σὶ Τυχίος καμῆ τευχῶν
 Σκυτοτομῶν ὄχ' ἀριστος, Ἴλη ἐνὶ δίκῃ ναίων.

Es ist also gerade das Gegenteil von dem, was uns Herr Winkelmann versichern will: der Name des Sattlers, welcher das Schild des Ajax gemacht hatte, war schon zu des Homers Zeiten so vergessen, daß der Dichter die Freiheit hatte, einen ganz fremden Namen dafür unterzuschreiben.

Verschiedene andere kleine Fehler sind bloße Fehler des Gedächtnisses oder betreffen Dinge, die er nur als beiläufige Erläuterungen anbringt. Z. C.

⁶⁾ Herodotus, De Vita Homeri, p. 756 Edit. Wessel.

Es war Herkules und nicht Bacchus, von welchem sich Parrhasius rühmte, daß er ihm in der Gestalt erschienen sei, in welcher er ihn gemalt. 7)

Tauriscus war nicht aus Rhodus, sondern aus Tralles in Lydien. 8)

Die Antigone ist nicht die erste Tragödie des Sophokles. 9)

7) Gesch. der Kunst, T. I. S. 176. Plinius lib. XXXV. sect. 36. Athenaeus, lib. XII. p. 543.

8) Gesch. der Kunst, T. II. S. 353. Plinius lib. XXXVI. sect. 4. p. 729. l. 17.

9) Gesch. der Kunst, T. II. S. 328. „Er führte die Antigone, sein erstes Trauerspiel, im dritten Jahre der siebenundsiebzigsten Olympias auf.“ Die Zeit ist ungefähr richtig; aber daß dieses erste Trauerspiel die Antigone gewesen sei, das ist ganz unrichtig. Samuel Petit, den Herr Windelmann in der Note anführt, hat dieses auch gar nicht gesagt, sondern die Antigone ausdrücklich in das dritte Jahr der vierundachtzigsten Olympias gesetzt. Sophokles ging das Jahr darauf mit dem Perikles nach Samos, und das Jahr dieser Expedition kann zuverlässig bestimmt werden. Ich zeige in meinem Leben des Sophokles, aus der Vergleichung mit einer Stelle des ältern Plinius, daß das erste Trauerspiel dieses Dichters wahrscheinlicher Weise Triptolemus gewesen. Plinius redet nämlich (Libr. XVIII. sect. 12. p. 107. Edit. Hard.) von der verschiedenen Güte des Getreides in verschiedenen Ländern und schließt: *Hae fuere sententiae, Alexandro magno regnante, cum clarissima fuit Graecia, atque in toto terrarum orbe potentissima; ita tamen ut ante mortem ejus annis fere CXLV Sophocles poeta in fabula Triptolemo frumentum Italicum ante cuncta laudaverit, ad verbum translata sententia:*

Et fortunatam Italiam frumento canere candido.

Nun ist zwar hier nicht ausdrücklich von dem ersten Trauerspiele des Sophokles die Rede, allein es stimmt die Epoche desselben, welche Plutarch und der Scholiast und die Arundelschen Denkmäler einstimmig in die siebenundsiebzigste Olympias setzen, mit der Zeit, in welche Plinius den Triptolemus setzt, so genau überein, daß man nicht wohl anders als diesen Triptolemus selbst für das erste Trauerspiel des Sophokles erkennen kann. Die Berechnung ist gleich geschehen. Alexander starb in der hundert- undvierzehnten Olympias; hundert- undfünfundvierzig Jahr betragen sechs- unddreißig Olympiaden und ein Jahr, und diese Summe von jener abgerechnet, gibt sieben- undsiebzig. In die siebenundsiebzigste Olympias fällt also der Triptolemus des Sophokles, und da in eben diese Olympias, und zwar, wie ich beweise, in das letzte Jahr derselben, auch das erste Trauerspiel desselben fällt, so ist der Schluß ganz natürlich, daß beide Trauerspiele eines sind. Ich zeige zugleich ebendasselbst, daß Petit die ganze Hälfte des Kapitels seiner *Miscellaneorum* (XVIII. lib. III. ebendasselbe, welches Herr Windelmann anführt) sich hätte ersparen können. Es ist unnötig, in der Stelle des Plutarchs, die er daselbst verbessern will, den Archon Aphepsion in Demotion oder *Δυσχιος* zu verwandeln. Er hätte aus dem dritten Jahr der sieben- undsiebzigsten Olympias nur in das vierte derselben gehen dürfen, und er würde gefunden haben, daß der Archon dieses Jahres von den alten Schriftstellern ebenso oft, wo nicht noch öfter, Aphepsion als Phädon genennet wird. Phädon nennet ihn Diodorus Siculus, Dionysius Halicarnassensis und der Ungenannte in seinem Verzeichnisse der Olympiaden. Aphepsion hingegen nennet ihn die Arundelschen Marmor, Apollodorus, und der diesen anführt, Diogenes Laertius. Plutarchus aber nennet ihn auf beide Weise: im Leben des Theseus Phädon und in dem Leben des Simons Aphepsion. Es ist also wahrscheinlich, wie Palmerius vermutet, *Aphepsionem et Phaedonem Archontas fuisse eponymos; scilicet uno in magistratu mortuo, suffectus fuit alter.* (Exercit. p. 452.) — Vom Sophokles, erinnere ich noch gelegentlich, hatte Herr Windelmann auch schon in seiner ersten Schrift von der Nachahmung der griechischen Kunstwerke (S. 8) eine Unrichtigkeit einfließen lassen. „Die schönsten jungen Leute tanzten unbeskleidet auf dem Theater, und Sophokles, der große Sophokles, war der erste, der in seiner Jugend dieses Schauspiel seinen Bürgern

Doch ich enthalte mich, dergleichen Kleinigkeiten auf einen Haufen zu tragen. Tadel sucht könnte es zwar nicht scheinen; aber wer meine Hochachtung für den Herrn Winkelmann kenne, dürfte es für Krokylegmus halten.

gab.“ Auf dem Theater hat Sophokles nie nackt getanzt, sondern um die Tropäen nach dem Salaminischen Siege, und auch nur nach einigen nackt, nach andern aber bekleidet (Athen. lib. I. p. m. 20). Sophokles war nämlich unter den Knaben, die man nach Salamis in Sicherheit gebracht hatte; und hier auf dieser Insel war es, wo es damals der tragischen Muse alle ihre drei Lieblinge in einer vorbildenden Gradation zu versammeln beliebte. Der kühne Aeschylus half siegen; der blühende Sophokles tanzte um die Tropäen, und Euripides ward an eben dem Tage des Sieges auf eben der glücklichen Insel geboren.
